

kanischer Winter mit sich bringt, aber auch mein Zeugniß muß ich mit ablegen, wie höchst peinlich anfangs das Wandern auf Schneeschuhen ist, wie sehr aufgeriebene Knöchel und Fußsohlen schmerzen, denen ein Anfänger nun einmal nicht entgehen, und sie nur durch Geduld und Ausdauer endlich besiegen kann. Acht Tage lang waren sie auch meine steten Begleiter, nachher aber fühlte ich keine Unbequemlichkeit davon mehr.“

„Unter solchen Umständen können Sie leicht auf das Vergnügen schließen, das ein Reisender empfindet, wenn er endlich am Ruheorte ankommt. Doch stellen Sie sich darunter kein Paradies vor, denn es ist nichts, als ein ebener Platz, wo man den Schnee weggeschaufelt und Fichtenzweige daraufgelegt hat, worauf nun die Caravane wieder ihre Kleider und Decken ausbreitet, und dann bei einem tüchtigen Feuer recht ruhig schläft, obgleich das Thermometer 40 Grad unter Null steht und sie keine andere Decke als den Himmel über sich hat. Doch vergißt der Reisende hier bald seine Beschwerden und Mühen und horcht, wenn er gegessen hat, nach Herzenslust und langausgestreckt den Erzählungen seiner erfahrenen Mitreisenden zu, die sich in überstandenen Abentheuern selten zu erschöpfen pflegen.“

„Es war mir eine wahre Freude, unterwegs den großen ungestalteten Büffel, Buffon's Bison, zu sehen, und Zeuge von den verschiedenen Arten, ihn einzufangen, zu seyn. Am besten glückt dieß, wenn ein wohlbewaffneter Reiter an eine Heerde sprengt, ein Thier auszeichnet, versucht, es von den übrigen zu trennen und durch Reiterkünste entfernt zu halten. Ist er ihm dann nahe genug, so daß eine Kugel das Fell durchdringen kann, so schießt er es und sprengt dann schnell davon, und meist glückt dieß. Die Hauptgefahren dabei sind, daß das Pferd in eine der vielen Höhlen fallen kann, die dort die Dachse machen, oder daß das Thier, wenn es verwundet, sich wüthend umdrehe, das Pferd anfalle, oder ihn selbst herabstoße. Ist die Heerde sehr auf ihrer Hut, so kann kein Pferd an sie heran, dann steigt der Reiter ab und kriecht durch den Schnee zur Heerde hin, indem er nur Sorge trägt, ganz unbeweglich liegen zu bleiben, sobald ein Thier aus derselben auf ihn hinsieht. Sie können leicht denken, daß dieses keine angenehme Verrichtung in einer Kälte ist, wo nicht selten das Quecksilber im Thermometer gefriert.“

„Die Indianer haben eine andere Methode, indem sie eine Art von Stall bauen. Die größte Geschicklichkeit dabei besteht darin, daß man eins von den Thieren lockt, den Weg dahin einzuschlagen. Gewöhnlich treibt man sie dann durch Furcht vorwärts. Einer meiner Gefährten hat mehrere dieser Büffel gezeichnet, welches um so wünschenswerther war, da jede Zeichnung, die ich bisher von einem sah, nicht die geringste Aehnlichkeit mit einem Büffel hatte. In den Gegenden, wo sich diese Thiere hauptsächlich vorfinden, sind die Eingebornen unabhängiger, als anderswo, weil sie durch dieselben sich Nahrung und Kleidung so leicht verschaffen können.“

„Alle Nationen südlich unseres jetzigen Aufenthalts, haben in diesem Jahr sehr durch ansteckende Krankheiten gelitten, die besonders viele Kinder weggerafft haben. Vor einigen Tagen bemerkten wir bei einem dieser Stämme einen Grad des Gefühls, den man bei so ungebildeten Gemüthern nicht hätte erwarten sollen. Sie wollten nämlich diesen Sommer hindurch ihre Zelte nicht in der Gegend aufschlagen, wo sie es seit Jahren her gewohnt waren, weil sie fürchteten, dieser Aufenthalt möchte sie entweder wieder an die traurigen Scenen, die sie bey dem Verlust ihrer Lieben erlitten, oder an die Freuden erinnern, die sie sonst im Umgange mit Freunden genossen hätten, welche sie nun nicht wieder sehen würden. Dieser Völkersamm, Chipewyan genannt, ist überhaupt ein sehr sanfter und furchtsamer Schlag von Leuten.“

„In diesem Jahre war die Kälte stärker, als viele Jahre vorher. Doch hätte ich mir es schlimmer gedacht. Ging ich, so konnte ich mich immer warm erhalten.“

„Sie würden sich an den hellen, kalten Nächten wahrhaft ergötzen. Die Sterne glänzen mit selten so gesehenem Schimmer, doch ist das Wetter zu kalt, um mit einiger Genauigkeit Beobachtungen anstellen zu können. Das Nordlicht ist meist sehr schön und höchst verschieden in Farbe und Bewegung.“

H.

Bemerkung, von Friedrich Barth.

Oft drängen sich die Bilder reiner, frommer Sehnsucht vor das jugendliche Gemüth; es erseufzt und begreift nicht, warum das Geschick ihm das verweigert hat, was Tausende begehren und so wenig achten.